

**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode  
**Herausgeber:** Zürcherische Schulsynode  
**Band:** 153 (1986)

**Artikel:** Bericht über die 153. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich  
**Autor:** Ott, Gustav  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-743369>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bericht über die 153. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich

Montag, 22. September 1986, 8.15 Uhr, Stadthofsaal, Uster

## Geschäfte

1. Eröffnungsgesang
2. Begrüssung und Eröffnungswort des Synodalpräsidenten
3. Grussadresse des Stadtpräsidenten von Uster
4. Begrüssung der neuen Mitglieder
5. Ehrung der verstorbenen Synodalen
- \*6. Musikvortrag
7. Ehrung der Jubilare durch den Erziehungsdirektor
8. Der Erziehungsdirektor hat das Wort
- \*9. Musikvortrag
10. Eröffnung der Preisaufgabe 1985/86
11. Anträge der Prosynode an die Synode
12. Berichte
  - 12.1 Bericht der Erziehungsdirektion für 1985
  - 12.2 Jahresbericht 1985 der Schulsynode
  - 12.3 Protokoll der Verhandlungen der Prosynode 1986  
(Druck im Schulblatt 9/86)
- \*\*13. Chöre und Zwischentexte aus dem Oratorium  
«Le Roi David» von Arthur Honegger (1892–1955)  
Text: René Morax

## Pause

14. Podiumsdiskussion  
Volksschule: Schule für die Gesellschaft von morgen?  
Ansprüche – Erwartungen – Auftrag  
Teilnehmer:  
Fred Hagger, Sekundarlehrer  
Iris Hauzenberger, Vorstand der Vereinigung der Elternvereine des Kantons Zürich (VEZ)  
Walter Hess, Unternehmungsberater  
Irma Liebherr, Primarlehrerin  
Walter Ryser, Schulvorstand der Stadt Winterthur, Kantonsrat  
Dr. Hans Stricker, Leiter des Amts für Unterrichtsforschung im Kanton Bern  
Gesprächsleitung:  
Rudolf Widmer, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Trogen
15. Schlusswort des Synodalpräsidenten
16. Schlussgesang

## Ausführende:

- \* Instrumentalisten der 2. Klassen der Kantonsschule Küsnacht
- \*\* Chor und Instrumentalisten der 2. Klassen der Kantonsschule Küsnacht  
(Leitung: Karl Scheuber)

## 1. Eröffnungsgesang

Unter der Leitung von Synodaldirigent Karl Scheuber trägt der Chor der 2. Klassen der Kantonsschule Küsnacht zur Eröffnung das irische Volkslied «The Salley Gardens» vor. Durch ihr kräftiges Mitsingen beweisen die versammelten Synodalen bald, dass fremdsprachige, zeitgemässe Lieder im Gesangsunterricht unserer Schulen beliebt sind und gerne gesungen werden.

## 2. Begrüssung und Eröffnungswort des Synodalpräsidenten

Sehr geehrter Herr Erziehungsdirektor  
Verehrte Gäste  
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Es freut mich, dass Sie den Weg durch den Nebel nach Uster gefunden haben und an der Synodalversammlung teilnehmen wollen. Ich danke für Ihr Interesse. Ich verzichte darauf, Entschuldigungen zu verlesen oder Gäste namentlich zu begrüssen. Das eine oder das andere werden wir im Laufe des Vormittags oder beim anschliessenden Bankett noch nachholen können.

Synode heisst Zusammenkommen, Zusammenkunft, hier in unserem Falle Zusammenkommen der Lehrer verschiedener Schulstufen, aber auch Zusammenkommen von Lehrern und Behördemitgliedern, von Lehrern und Politikern. Ich möchte deshalb die Gelegenheit benützen, zu diesem Zusammenkommen zwei, drei Worte zu sagen, und zwar möchte ich zwei Behauptungen aufstellen:

1. Die Stellung und das Ansehen des Lehrerstandes in der Gesellschaft haben sich in letzter Zeit verschlechtert.
2. Die Lehrerschaft ist mitschuldig an diesem Umstand.

Zum ersten: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Zeit vorbei ist, in welcher der Lehrer eine Autoritätsperson in der Gesellschaft darstellte. Ich denke, das ist auch gut so. Er muss nicht perfektes Vorbild, sondern darf Mensch, Partner sein.

Nach der grossen Bildungseuphorie mit ihren gewaltigen Investitionen im Schulwesen scheint das Pendel auf die andere Seite zurückzuschlagen. Bildungs- und Erziehungsinstitutionen (neuestes Beispiel sind die Heime) bleiben vor dem Spartrieb gewisser Politiker nicht verschont. In der Öffentlichkeit wird sogar bezweifelt, ob unsere Schule überhaupt fähig ist, einen wesentlichen Beitrag zu einer zukunftsgerichteten Ausbildung zu leisten. Diesen Zweifel am Wert der Schule oder wenigstens die Erschütterung des Glaubens an Bildung und Bildungspolitik bekommt auch der Lehrer zu spüren. Eine gewisse Missachtung des Lehrers zeigt sich in den Medien, aber auch bei Politikern und Behörden.

Beschlüsse über die Heraufsetzung von Pflichtstundenzahlen – sprich Lohnkürzung – oder die Ungleichbehandlung in der Frage der Arbeitszeitverkürzung des Staatspersonals wirken auf die Lehrerschaft wie eine kalte Dusche. Störend ist zweierlei:

Erstens wird da ohne vorherige Verhandlungen verfügt, wie sonst nirgendwo. Der sonst hochgehaltene Gedanke der Sozialpartnerschaft gilt offenbar für den Staat nicht.

Zweitens: Wo sind die Erziehungsdirektoren landauf, landab, die sich öffentlich für den Grundsatz der Gleichbehandlung der Lehrerschaft mit dem übrigen Personal eingesetzt hätten? Ein Argument, das früher immer ins Feld geführt wurde, gilt jetzt plötzlich nicht mehr.

Wo sind die Politiker, die erklärt hätten, dass auch die Lehrer ihre Arbeit gut machten und im Prinzip genauso wie die andern eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, in welcher Form auch immer, verdient hätten. Nein, man hat keine Worte der Wert-

schätzung der Lehrerarbeit gefunden. Im Gegenteil wurde ihnen zu verstehen gegeben, es ginge ihnen ja schon längst besser als den übrigen, und eigentlich, gemessen an ihren Leistungen, zu gut. Da konnten die Lehrer schon das Gefühl bekommen, ungerecht behandelt zu werden. All die finanzpolitischen Argumente, die vielleicht richtig sind, konnten daran nichts ändern, sie lagen auf einer völlig andern Ebene.

Ändern liess sich, besonders angesichts der Arbeitsmarktsituation, nichts, also zog man sich schweigend und irritiert ins Private des eigenen Schulzimmers zurück. Ob diese Klimaverschlechterung für unsere Schule gut ist? Behörden und Politiker hätten es in der Hand, mit etwas mehr Fingerspitzengefühl und Grosszügigkeit solche Spannungen zu mindern oder gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Zum zweiten: Die Lehrerschaft ist am Imageverlust mitschuldig. Noch nicht jeder Lehrer hat begriffen, dass eine Vernehmlassung eben noch kein Beschluss ist, dass man sich nicht zu gut vorkommen darf, für den Andersdenkenden überzeugende Argumente zu suchen. «Es ist alles sinnlos, es ist ja doch schon beschlossen.» So tönt es, und das ist oft eine billige Ausrede, um sich nicht mit der Sache auseinandersetzen zu müssen. Mancher Lehrer hat noch nicht zur Kenntnis genommen, dass Schule nicht nur von Lehrern gestaltet wird und werden soll. Eine realistische Einschätzung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse wird ersetzt durch Jammern, die andern hörten nicht mehr auf die Lehrer.

Wie aber sollen Politiker, Behörden auf Lehrer hören können, wenn sich diese selbst in den Haaren liegen. Identifikation mit dem eigenen Fach, der eigenen Stufe ist eine positive Lehrertugend, aber wenn daraus ein engstirniger Stufenegoismus wird, ist das Suchen gemeinsamer Lösungen sehr erschwert. Auch eine gewisse Skepsis dem Neuen gegenüber ist für einen Pädagogen gar nicht schlecht. Werte ändern nicht so rasch. Doch wenn sich der Konservatismus in einer mutlosen Ängstlichkeit äussert, verschlechtert auch dies das Bild des Lehrers in der Öffentlichkeit.

Wenn uns nicht gelingt, nach innen mehr Einigkeit, nach aussen mehr Offenheit zu entwickeln, könnte das Ansehen des Lehrerstandes rasch noch mehr schwinden und uns bald einmal auf die Zuschauerbank verweisen. Und das wollen wir doch alle nicht.

Ich weiss, dass viele Schüler, Eltern und Behörden die Arbeit der Lehrer schätzen – sie sagen es vielleicht nicht so öffentlich. Ich weiss auch, dass viele Lehrer die Zeichen der Zeit erkannt haben, bereit sind, Kompromisse zu schliessen, Liebgewordenes durch Besseres zu ersetzen und die Verständigung zu suchen. Diese Kräfte sollten wir fördern, können Sie als Behördemitglied und Sie als Lehrer unterstützen. So könnten wir gemeinsam ein wachstumsförderndes Schulklima schaffen. So verstehen auch wir unsere Arbeit in der Synode. Ich erkläre die 153. ordentliche Synodalversammlung für eröffnet.

### **3. Grussadresse des Stadtpräsidenten von Uster**

Dr. Hans Thalmann heisst die Synodalen mit folgenden Begrüssungsworten in Uster willkommen:

Die Stadt Uster hat heute die Ehre, die Schulsynode des Kantons Zürich zum zwölftenmal bei sich als Gast empfangen zu dürfen. Ich sage ausdrücklich: die Ehre haben. Denn bei Durchsicht der 153jährigen Geschichte der Schulsynode habe ich die überraschende Feststellung gemacht, dass Uster – verglichen mit seiner Grösse – zum beliebtesten Austragungsort der Schulsynode geworden ist.

Erstmals nach Uster kam die Synode im vierten Jahr ihres Bestehens, nämlich 1838. Damals hielt Seminardirektor Thomas Scherr die Eröffnungsansprache, die er mit folgenden Worten schloss: «Gemeinsames Wirken erhöhe die Kraft; darum sollen

auch jedes Jahr die sämtlichen Lehrer des Kantons Zürich zusammentreten, um sich zu ermuntern und zu stärken und die heilige Sache der Menschenbildung zu beraten und zu befördern.» Und heute ist es also bereits das zwölfte Mal – eine heilige Zahl –, dass sich die Synode in Uster versammelt. Warum diese Ehre für Uster? Ich vermute drei Gründe: 1. Uster hat es verdient. 2. Uster wird verwöhnt. 3. Es handelt sich um einen statistischen Zufall.

Zur Vermutung, Uster habe sich um das zürcherische Bildungswesen besonders verdient gemacht: Tatsächlich finden sich dazu in der Geschichte Belege. Zum Beispiel stellte Uster bereits 1542 auf eigene Kosten und gegen den Willen der kirchlichen Obrigkeit einen weltlichen Schulmeister an – ein Volksschulversuch, lange bevor es Satzungen für das zürcherische Schulwesen gab. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts realisierte dann Pfarrer Alchior Schmid trotz hartnäckiger Widerstände eine «Realschule», die erste Schule, in welcher nebst Lesen und Schreiben auch Rechnen und Aufsatz erteilt wurde. Schliesslich ist der gebürtige Näniker Dr. H. C. Friedrich Zolinger zu erwähnen, welcher Anfang dieses Jahrhunderts als kantonaler Erziehungsssekretär hinter den Kulissen Wesentliches zur Entwicklung des zürcherischen Schulsystems beitrug.

Und der Ustertag, jene Volksversammlung, welche 1830 der Zürcher Volksschule zum eigentlichen Durchbruch verhalf? Die Lorbeeren verdient Stäfa, von wo aus die Ustertag-Bewegung ihren Anfang nahm. Uster wurde nur deshalb zum Ort des denkwürdigen Ereignisses, weil eine geräumige Kirche vorhanden war. Die Ustermer selber beteiligten sich kaum, sie schauten versteckt hinter den Stubenvorhängen dem Treiben zu.

Zur zweiten Behauptung: Uster werde von den kantonalen Schulbehörden verwöhnt: Auch hiezu gibt es historische Anhaltspunkte. Zum Beispiel fand im 19. Jahrhundert die Schule in Riedikon kräftige Unterstützung durch die kantonalen Erziehungsbehörden. Anfangs dieses Jahrhunderts bemühten sich die Erziehungsdirektoren Locher und Mousson persönlich, die unzähligen Schulgenossenschaften in Uster zu einer Schulgemeinde zu vereinigen. Und in neuester Zeit verhalf der Erziehungsdirektor gar Uster indirekt zu einem neuen Stadtpräsidenten ...

Um aber ehrlich zu sein – oder mit den Worten des Ustermer Sekundarlehrers und späteren Erziehungsdirektors Johann Kaspar Sieber: «Das Volk verdient es, dass man ihm die Wahrheit ganz und unverhüllt sage» – in einer Frage fühlt sich Uster eher stiefmütterlich als bevorzugt behandelt: in der Mittelschulfrage. Der drittgrössten Stadt im Kanton hat es bis jetzt noch zu keiner Mittelschule gereicht – ein Thema, das in Uster noch nicht ad acta gelegt ist und nächstens mit dem Erziehungsdirektor besprochen wird.

Bleibt noch die dritte Vermutung, nämlich, dass die Häufigkeit der Synodenbesuche in Uster einem rein statistischen Zufall zuzuschreiben sei. Auch diese Version hat etwas für sich, bin ich doch bei meinen Nachforschungen auf folgendes gestossen: Sowohl 1873 wie auch 1973 fand die Synode in Uster statt. Im letzten Jahrhundert war dann Uster 1886 wieder dran – und in diesem Jahrhundert 1986 – Zufälle gibt es! Wenn es weiter quasi nach dem 100jährigen Kalender geht, dann darf die Stadt Uster die Synode das nächste Mal 1995 willkommen heissen (analog zu 1895). Und wenn wir schon bei den Zukunftsplänen sind: Möglicherweise spendieren die Ustermer Steuerzahler dannzumal den Aperitif nicht wie heute im Stadthof, sondern in der Aula einer Mittelschule Uster ...

Nun, wie dem auch sei: Ich wünsche der Synode heute in Uster einen guten Verlauf und zukunftsfreudige Diskussionen.

Der Synodalpräsident dankt dem Ustermer Stadtpräsidenten für seine Grussworte, der Stadt Uster für den im Anschluss offerierten Apéro sowie der Primar- und Ober-

stufenschulpflege Uster für den gespendeten Blumenschmuck und den Pausenkaffee. Er hofft, dass die vom Stadtpräsidenten geäusserten Wünsche auf offene Ohren stossen.

#### **4. Begrüssung der neuen Mitglieder**

Die Suche nach einem Jubilar, der bereit war, die neuen Mitglieder zu begrüssen, gestaltete sich deshalb nicht einfach, weil ein Teil der pensionierten Kollegen noch sehr aktiv ist und deshalb nicht erreichbar, die andere Gruppe hingegen zu ausgebrannt und zu müde erscheint, um sich im Rückblick an die Jungen zu wenden, was dem Synodalpräsidenten sehr zu denken gab. Es freut ihn, dass es doch noch gelungen ist, mit Herrn M. Bürgi, Oberstufenlehrer von Schlieren, einen Jubilaren zu finden, der die neuen Synodalen begrüssen wird.

M. Bürgi, nach 44 Jahren Schuldienst, seit dem Frühjahr pensioniert, weiss wohl, dass man sich im Ruhestand weiterhin betätigen soll, um nicht zu rosten, und hat deshalb zugesagt, einige Worte an die jungen Kolleginnen und Kollegen zu richten.

Da die jungen Lehrkräfte während ihrer Ausbildung von kompetenter Seite mit genügend Ratschlägen für die Schulführung versehen wurden, möchte M. Bürgi einige ganz persönliche Gedanken äussern, die zufällig an die Eröffnungsrede des Synodalpräsidenten anschliessen. Ein Lehrer sollte sich niemals nach aussen abkapseln, er sollte sich auch neben der Schule betätigen. Was denkt man im Volk über den Lehrer? Die Lehrer wissen alles (besser) und geniessen viele Ferien. Beides macht sie nicht allzu beliebt. Die Lehrer stehen etwas neben anstatt im Volk, das die Lehrer wählt und Bestimmungen aufstellt. Sie sollten der Bevölkerung zeigen, dass sie nicht nur Lehrer, sondern auch Menschen sind. Wie lässt sich das verwirklichen? Durch aktive Mitgliedschaft in Vereinen fand M. Bürgi Kontakte zu verschiedenen Bevölkerungsgruppen, erwirkte dadurch gegenseitiges Verständnis und eine positive Einstellung seiner Vereinskameraden zur Schule. Auch wenn die Mitgliedschaft in Vereinen oder sogar die Übernahme von Ämtern bei jungen Lehrern nicht sehr beliebt ist, lässt sich aus solchen Amtstätigkeiten sehr oft ein persönlicher Gewinn erzielen.

Eine weitere Art, die Schule der Bevölkerung näherzubringen, fand M. Bürgi durch die Mitwirkung im wohl bekanntesten Lehrercabaret der deutschen Schweiz während mehr als zwanzig Jahren. Alle Aktivitäten, die der Lehrer ausserhalb der Schule ausübt, tragen zur Horizonterweiterung bei. In der unmittelbaren Umgebung lässt sich dabei oft ebensoviel lernen wie auf Reisen in die weite Welt.

In diesem Sinne heisst M. Bürgi die jungen Kolleginnen und Kollegen in der Synode willkommen und wünscht ihnen Befriedigung in ihrem Beruf.

#### **5. Ehrung der verstorbenen Synodalen**

(Verzeichnis auf Seite 91 dieses Jahresberichts)

Der Synodalpräsident liest einige Zeilen aus dem Nachlass von Gottfried Keller vor:

«Gott ist ein grosses, stilles Haus,  
Das offensteht zu jeder Stunde!  
Kein Ton geht weder ein noch aus,  
Und dunkel scheint's in seinem Grunde.  
Und willst du einen Namen rufen  
In seine unermessnen Hallen,  
Dann wanken unter dir die Stufen  
Und seine Tore niederfallen!

Und wer hineingeht, sieht das Licht,  
Er sieht die Wahrheit und das Leben!  
Doch wer hinausgeht, sagt es nicht  
Dem Wanderer, der ihn fragt, daneben.

Hinein muss selbst ein jeder dringen,  
Und jeder wird es anders sehen  
Und, in der Seele engster Schlingen  
Verwährend es, von dannen gehen!»

Der Aktuar verliest die Namen der zwischen dem 1. August 1985 und dem 31. Juli 1986 im Amte verstorbenen Synodalen. Die Versammlung erhebt sich zum Gedenken an die Verstorbenen.

## **6. Musikvortrag**

Urs Peter Schneider (\*1939):

«Hülle und Fülle für grossen Chor und Trompete» (1978)

Trompete: Christian Geiger, Klasse 4 b, KS Küsnacht

«Das Werk ist eine geistliche Übung und konnte nur im Vertrauen auf ein dereinstiges geneigtes Publikum und im Gedanken an einen konzentriert arbeitenden Chor geschrieben werden.» (U. P. Schneider)

## **7. Ehrung der Jubilare durch den Erziehungsdirektor**

(Verzeichnis auf Seite 93 dieses Jahresberichts)

Wiederum darf der Synodalpräsident eine stattliche Anzahl Jubilare begrüßen, die sich nach 35 oder mehr Dienstjahren nun der ruhigeren Seite des Lebens zuwenden können. Der Aktuar verliest die Namen der Jubilare. Im Anschluss an die Ehrung durch den Erziehungsdirektor überreicht G. Hanselmann den nun schon traditionellen Kugelschreiber.

Dr. A. Gilgen dankt den Jubilaren im Namen des Regierungs- und Erziehungsrates für die vielen Jahre, während derer sie Wertvolles für die Schule geleistet haben. Es war für sie nicht leicht, sich über all diese Jahre hinweg an die wechselnden Verhältnisse, die neuen Schüler anzupassen, ohne die eigene Persönlichkeit zu verlieren. Gewichtige Änderungen, angefangen mit dem 2. Weltkrieg über die folgende Hochkonjunktur, dem plötzlichen Einbruch mit einer Krise in den siebziger Jahren und der anschliessenden zerbrechlichen Blüte mussten durchlebt werden. Gleichzeitig vollzog sich ein rascher gesellschaftlicher Wandel, zum Teil ein Auseinanderbrechen vieler Familien, eine Änderung vom geschlossenen Bild der Gesellschaft am Ende des 2. Weltkrieges zu den heutigen pluralistischen Verhältnissen, bei denen sich unsere Bevölkerung nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen lässt. Zuerst herrschte ein Denken in Expansion und Progression vor, gefolgt vom Zurückgehen in «small is beautiful».

Der Erziehungsdirektor dankt den Jubilaren, dass sie sich diesen Änderungen angepasst, die Herausforderungen angenommen und die neuen Situationen gemeistert haben, was nicht selbstverständlich, sondern das Resultat einer aktiven Anstrengung ist.

Für den neuen Lebensabschnitt wünscht Dr. A. Gilgen den zurücktretenden Lehrkräften weiterhin Gesundheit, Wohlergehen und befriedigende Tätigkeiten.

## 8. Der Erziehungsdirektor hat das Wort

Herr Präsident,  
meine Damen und Herren

Ich möchte über drei Bereiche der zürcherischen Schulgeschichte seit der letzten Schulsynode sprechen. Alle drei Bereiche sind Variationen über das Thema «Politische Entscheidung». Die Beispiele illustrieren je eine Phase im politischen Entscheidungsprozess, nämlich

1. den Vollzug, die Ausführung von Entscheiden;
2. die Vorbereitung von Entscheiden durch Vernehmlassungen und Begutachtungen;
3. das Treffen von Entscheidungen durch Volksabstimmungen.

Unter Punkt eins knüpfe ich an die jüngste Vergangenheit an: Vor einem Jahr habe ich das Ergebnis einer Volksabstimmung kommentiert. Am 22. September 1985 hatten Volk und Stände beschlossen, den Schuljahranfang auf den Spätsommer zu verlegen. Heute, ein Jahr später, lässt sich eine erste Zwischenbilanz über die Vorbereitungen der Umstellung ziehen. Der Erziehungsrat hat bereits verschiedene Einzelheiten geregelt:

1. Der Zeitpunkt der Umstellung wurde festgesetzt. Das Schuljahr 1989/90 wird als erstes im Spätsommer beginnen, und zwar am Montag der 34. Woche.
2. Die Umstellung vom Frühlings- auf den Spätsommeranfang erfolgt durch ein Langschuljahr, welches vom Frühjahr 1988 bis zu den Sommerferien 1989 dauert.
3. Der Stichtag für das Schuleintrittsalter wurde entsprechend angepasst. Dies erfolgt in vier Schritten, so dass der neue Stichtag (30. April) vom Beginn des Schuljahres 1990/91 an gilt.
4. Für die Abschlussklassen der Volksschul-Oberstufe sowie der Mittelschulen wurde der Zeitpunkt der Entlassung festgelegt. An der Volksschule werden sämtliche Absolventen ins Langschuljahr 1988/89 einbezogen. Die Berufsschulen werden erst im Spätsommer beginnen; dies ist notwendig wegen der unvermeidlichen Durchmischung von Schülern aus Kantonen, die umstellen und solchen, die schon im Spätsommer beginnen. Auf diese Weise wird der Anschluss an die weiterführende Ausbildung sichergestellt. Die Maturanden hingegen nehmen am Langschuljahr nicht teil, sondern legen ihre Maturitätsprüfungen noch im September 1989 ab. Damit wird für sie ein Studienbeginn im Herbst 1989 möglich.
5. An der Dauer der Mittelschulzeit soll im Zusammenhang mit der Umstellung des Schuljahrs nichts geändert werden. Der Maturitätstermin wird lediglich entsprechend dem neuen Schuljahr auf den Januar verschoben. Die ersten Maturitätsprüfungen zum neuen Zeitpunkt finden im Januar 1991 statt, währenddem im Jahre 1990 keine Maturitätsprüfungen durchgeführt werden.

In nächster Zeit sind weitere Entscheidungen zu treffen. Unter anderem geht es um

- die Gestaltung des Langschuljahrs,
- die Ausarbeitung eines Konzepts für die Lehrerfortbildung im Langschuljahr
- sowie um die Regelung personalrechtlicher Fragen.

Ich bin überzeugt, dass trotz des grossen Aufwands, der mit der Umstellung zwangsläufig verbunden ist, die Verlegung des Schuljahrbeginns in einer Weise durchgeführt werden kann, die vielleicht nicht alle Beteiligten glücklich, aber hoffentlich auch nicht alle unglücklich machen wird.

Damit komme ich auf einen zweiten Problemkreis zu sprechen, der immer wieder Anlass zu heftigen Diskussionen gibt. Es geht um den Stellenwert und die Bedeutung von Begutachtungen und Vernehmlassungen. Gerade anhand der beiden jüngsten Beispiele – der Einführung des Französischunterrichts in der Primarschule sowie der Lehrplanrevision – hat es sich gezeigt, dass die Ansichten über den Stellenwert von Vernehmlassungen weit auseinandergehen. Die einen bezeichnen sie als reine Alibi-

übungen, die andern erwarten, dass sie den Entscheid präjudizieren. Ich halte beide Auffassungen für unzutreffend. Aus meiner Sicht möchte ich dazu folgendes festhalten:

1. Begutachtungen und Vernehmlassungen ermöglichen die Mitsprache der Beteiligten und Interessierten und stellen ein unentbehrliches Stadium in der Vorbereitung eines Entscheides dar. Mit gutem Grund ist denn auch das Begutachtungsrecht der Zürcher Lehrerschaft gesetzlich verankert.
2. Anders als bei einer Volksabstimmung werden bei einem Behördenentscheid die Meinungen nicht nur gezählt, sondern auch gewichtet. Sodann können auch weitere wichtige Gesichtspunkte berücksichtigt und den Vernehmlassungsergebnissen gegenübergestellt werden. Wie jede andere Behörde entscheidet auch der Erziehungsrat aufgrund einer Gesamtbeurteilung der verschiedenen Gesichtspunkte. Er hat das Recht – beispielsweise durch eine andere Gewichtung der Argumente –, zu einem Schluss zu kommen, der von der Mehrheitsmeinung der Vernehmlassungsteilnehmer abweicht. Die entscheidende Behörde – das heisst hier der Erziehungsrat – nimmt demnach die Meinungsäusserungen zur Kenntnis, setzt sich mit ihnen auseinander und berücksichtigt sie beim Entscheid. Der Erziehungsrat nimmt die Lehrerschaft ernst; er ist aber weder Briefträger noch Befehlsempfänger.
3. Ich weiss nicht, wieviele Male ich schon die Meinung gehört habe, das Volk wolle Behördemitglieder, die eine eigene Meinung hätten, und Behörden, die den Mut hätten zu eigenständigen, vielleicht auch unpopulären Entscheidungen. So weit, so gut. Doch wehe, wenn eine Behörde sich so verhält. Vielleicht billigt man der Behörde im besten Fall zu, es sei nur zu einer richtigen Entscheidung gekommen, weil der Weg zur falschen nicht frei war. Beim Französisch-Entscheid waren beide Wege frei.
4. Natürlich ist es nicht immer leicht, Entscheide – und vor allem unbequeme Entscheide – zu akzeptieren. Und der Gedanke liegt nahe, aufgrund einzelner Entscheidungen, die nicht gemäss den Erwartungen einzelner Interessengruppen ausgefallen sind, die Kompetenz des Erziehungsrats in diesem Bereich beschränken zu wollen. Beispiele hiefür sind die Forderungen nach gesetzlicher Regelung der Primarschulfächer und der Lehrpläne. Ich zweifle, ob sich die Kompetenzverlagerung in diesen beiden Fällen zum Vorteil der Schule auswirken würde. Aus staatspolitischen Gründen halte ich es grundsätzlich für verfehlt, dem Erziehungsrat Entscheidungskompetenzen, die ihm heute zustehen, wegzunehmen. Dies würde nicht nur eine Abwertung des Erziehungsrates bedeuten, was einige nicht bedauern und andere sogar wünschen. Es würde aber auch zu einer Erschwerung der Funktionen führen, die der Erziehungsrat zu erfüllen hat. Und vor allem würde es die Schule unbeweglicher machen.

Damit gelange ich zum dritten Teil meiner Ausführungen. Ich wage einen Blick in die nahe Zukunft, nämlich auf das nächste Abstimmungswochenende, und erlaube mir einige Anmerkungen gleichsam in eigener Sache. Es geht um das Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildung und um die Vorlagen über die Zentralbibliothek.

Mit der Vorlage für ein Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildung werden bekanntlich drei Ziele angestrebt:

1. die schrittweise Aufhebung des bisherigen hauswirtschaftlichen Obligatoriums für Mädchen,
2. der Einbau der Fächer Handarbeit und Hauswirtschaft für Knaben und Mädchen in die Volksschule und in die Mittelschulen,
3. die Verpflichtung der Gemeinden, hauswirtschaftlichen Fortbildungsunterricht anzubieten.

Wie im beleuchtenden Bericht zur Abstimmungsvorlage erwähnt wird, ist bei Annahme dieser Vorlage ein schrittweiser Vollzug vorgesehen. Das «Obli» kann ja nicht

von einem Tag auf den andern aufgehoben und durch koeduzierten Handarbeits- und Haushaltkunde-Unterricht ersetzt werden; hierfür fehlt es zurzeit nicht nur an Lehrkräften, sondern auch an Unterrichtsräumen. Vielmehr soll während einer Übergangszeit das Obligatorium weitergeführt werden, wobei gleichzeitig jene Schülerinnen vom Besuch befreit werden, welche während ihrer Volks- oder Mittelschulzeit bereits den Haushaltkunde-Unterricht besucht haben.

Im Falle einer Ablehnung der Gesetzesvorlage wäre das Obligatorium kurz- oder mittelfristig sicher nicht mehr zu halten, da es dem Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung aus dem Jahre 1981 widerspricht. In diesem Falle entstünden für die rund 250 Lehrerinnen an den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen massive Beschäftigungsprobleme. Damit verbunden wäre auch eine Beeinträchtigung der Attraktivität des Berufs der Hauswirtschaftslehrerin.

Ich hoffe, dass uns der 28. September von diesen negativen Auswirkungen verschonen wird. Ich bin überzeugt, dass die noch offenen Fragen im Zusammenhang mit dem Lehrplan und den Stundenzahlen sich lösen lassen, auch wenn vielleicht nicht sämtliche Wünsche erfüllt werden können. Auf jeden Fall gibt diese Vorlage einen wichtigen Anstoss, dass die Fächer Handarbeit und Haushaltkunde in die Volksschule und die Mittelschulen eingebaut werden und dort nach dem offenbar unvermeidlichen Kampf aufs Messer um die Stundentafel den ihrem Stellenwert entsprechenden Platz erhalten. Zugleich kann der Forderung nach Gleichberechtigung von Knaben und Mädchen im Unterricht Rechnung getragen werden.

Wenn ich schon etwas Abstimmungspropaganda betreibe, dann darf auch der Hinweis auf die zweite Abstimmungsvorlage nicht fehlen. Genau genommen handelt es sich um je zwei Vorlagen, die im Kanton und in der Stadt Zürich den Stimmberechtigten vorgelegt werden. Es geht um eine Institution, die nun schon jahrzehntelang eher im stillen wirkt und trotzdem aus dem Zürcher Bildungswesen nicht mehr wegzudenken ist. Gemeint ist natürlich die Zentralbibliothek, die grösste wissenschaftliche Allgemeinbibliothek im Kanton.

Durch die Gewährung eines Investitionsbeitrags soll ihr ermöglicht werden, den dringend notwendigen Erweiterungsbau zu erstellen. Dadurch kann sichergestellt werden, dass sie weiterhin ihre wichtige Funktion als Stadt-, Kantons- und Universitätsbibliothek erfüllen kann. Mit der zweiten Vorlage, der Änderung des Stiftungsvertrags, soll eine gerechtere Verteilung der Betriebskosten der Zentralbibliothek auf Kanton und Stadt Zürich vorgenommen werden.

Auch hier würde ich mich über einen positiven Abstimmungsausgang freuen, kann doch mit der Annahme der erwähnten vier Vorlagen die Weiterexistenz der Zentralbibliothek längerfristig gesichert werden.

Zum Schluss möchte ich all jenen danken, die zum Gedeihen und zur Weiterentwicklung des zürcherischen Schulwesens beigetragen haben, beitragen und – damit es nicht still steht – noch beitragen werden.

## **9. Musikvortrag**

Jenö Tacacs (\* 1935): Sonate für Posaune und Klavier

Posaune: Bernhard Ryter, Klasse 2 b, KS Küsnacht

Klavier: Karl Scheuber

G. Hanselmann dankt an dieser Stelle dem Synodaldirigenten, den Solisten und dem Chor der Kantonsschule Küsnacht herzlich für die musikalische Bereicherung dieses Morgens. Nach dem Anhören dieser Musikvorträge wird niemand mehr behaupten können, dass unsere Schule, Lehrer und Schüler, nicht mit der Zeit gingen.

## 10. Eröffnung der Preisaufgabe 1985/86

Auf Vorschlag der Kapitelpräsidentenkonferenz genehmigte der Erziehungsrat die Ausschreibung der folgenden beiden Themen für das Schuljahr 1985/86:

1. Wie weit soll und kann der Lehrer die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen?
2. Elektronische Modeerscheinungen, zeitgenössische Symbole für die Verweigerung der Gesprächsbereitschaft und Verständigung?

Insgesamt wurden zum 1. Thema zwei und zum 2. Thema eine Arbeit eingereicht. Die mehrheitlich aus Lehrern zusammengesetzte kleine Beurteilungskommission beantragte dem Erziehungsrat, die zum 2. Thema eingereichte inhaltlich, sprachlich, in Darstellung und Aufmachung gute und originelle Arbeit auszuzeichnen. Der Erziehungsrat folgte diesem Antrag und sprach der Preisträgerin, Frau Dr. Susanne Kray-er, Sekundarlehrerin in Schlieren, einen Preis von 800 Franken zu. Die Arbeit wird im pädagogischen Teil des Schulblatts veröffentlicht werden.

Der Synodalpräsident gratuliert Frau Dr. Kray-er zur Auszeichnung und überreicht ihr den zugesprochenen Preis.

Die für das Schuljahr 1986/87 zur Bearbeitung ausgeschriebenen drei Themen sind im Schulblatt 6/86 aufgeführt. G. Hanselmann ermuntert alle Anwesenden, sich einmal einer freiwilligen Hausaufgabe zu unterziehen und sich an der Preisaufgabe zu beteiligen.

## 11. Anträge der Prosynode an die Synode

### 11.1 *Pendente Anträge*

Die Prosynode beantragt der Versammlung, von den vier noch pendenden Postulaten aus früheren Jahren eines abzuschreiben und drei aufrechtzuerhalten.

1. *Lehrplanrevision: Festlegung von Rahmenbedingungen für die Volksschule (1983)*  
Nachdem ein Entwurf zu den Grundlagen für einen neuen Lehrplan der Volksschule vorliegt und sich in der Vernehmlassungsphase befindet, soll dieses Postulat als erledigt abgeschrieben werden.

Folgende Anträge sollten aufrechterhalten werden:

2. Besoldeter Weiterbildungsurlaub für Mittel- und Volksschullehrer (1974/78)
3. Problematik der deutschen Hochsprache und der Mundart im Unterricht (1983)
4. Gesetz über die Organisation des Unterrichtswesens (OGU)  
Reform der Synodalorganisation (1985)

Zu den beiden letzten Postulaten sind Vorarbeiten im Gange. Es wird sich weisen, ob die Wünsche der Lehrerschaft in absehbarer Zeit erfüllt und daher die beiden Postulate abgeschrieben werden können.

Die Versammlung genehmigt stillschweigend die Beschlüsse der Prosynode zu diesen noch pendenden Postulaten.

### 11.2 *Neue Anträge*

Das Schulkapitel Uster reichte der Prosynode einen neuen Antrag ein:

Die Bestimmungen im Stundenplanreglement über Doppelstunden sollen so ergänzt werden, dass auch auf der Mittelstufe *neue* Doppelstunden im *Fach Turnen* möglich sind.

Der Synodalvorstand (nach Rücksprache mit den kantonalen Turnexperten) und die Prosynode beantragen der Versammlung Ablehnung des Antrages. Die ausführliche Begründung dieser Ablehnung ist im Protokoll der Prosynode dargelegt.

Das Wort wird nicht verlangt. Mit grosser Mehrheit beschliesst die Versammlung, den Antrag des Schulkapitels Uster abzulehnen und damit auf eine Weiterleitung als Postulat der Schulsynode an den Erziehungsrat zu verzichten.

## **12. Berichte**

Die Synodalen nehmen ohne Diskussion von folgenden Berichten Kenntnis:

12.1 Bericht der Erziehungsdirektion für 1985

12.2 Jahresbericht 1985 der Schulsynode

12.3 Protokoll der Verhandlungen der Prosynode vom 18. Juni 1986  
(Schulblatt 9/86)

## **13. Musikvortrag**

Chöre und Zwischentexte aus dem Oratorium «Le Roi David» von Arthur Honegger (1892–1955)

Text: René Morax

Mit grossem Beifall danken die Anwesenden dem Chor und seinem Dirigenten, Alexander Schiow am Klavier, dem Sprecher der Zwischentexte, Lars Studer, und den übrigen Solisten für die vorzügliche Darbietung.

## **14. Podiumsdiskussion**

(Zusammenfassung siehe S. 83 ff dieses Jahresberichts)

Im Mittelpunkt der diesjährigen Synodalversammlung steht eine Podiumsdiskussion zum Thema

Volksschule: Schule für die Gesellschaft von morgen?

Ansprüche – Erwartungen – Auftrag

Die Vorstände der Lehrerorganisationen beschäftigen sich zurzeit intensiv mit der Ausarbeitung der gemeinsamen Stellungnahme zu den Grundlagen für einen neuen Lehrplan unserer Volksschule. Die Schaffung eines neuen Lehrplans, zweifellos ein weiteres «Jahrhundertgeschäft» im Erziehungswesen unseres Kantons, bietet aber nicht nur der Lehrerschaft Gelegenheit zu einer Besinnung über Zielsetzung und Auftrag der Schule. Die Gesellschaft als Ganzes hegt Erwartungen in die Schule und wünscht die Berücksichtigung ihrer Ansprüche. Der Synodalvorstand hat daher Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft eingeladen, im Zusammenhang mit der im Gange befindlichen Lehrplanrevision, aber auch ganz allgemein über die Gestaltung der Volksschule von morgen, ihre Vorstellungen und Wünsche zu diskutieren. Die Gesprächsleitung liegt in den Händen von Rudolf Widmer, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Trogen. Frau Iris Hauzenberger ist Vorstandsmitglied der Vereinigung der Elternvereine des Kantons Zürich und wird daher die Ansprüche der Elternschaft zum Ausdruck bringen. Walter Hess, Unternehmensberater, nimmt als Vertreter der Wirtschaft an der Podiumsdiskussion teil, während Kantonsrat Walter Ryser, Stadtrat und Schulvorstand der Stadt Winterthur, als Schulpolitiker die Behördenseite vertritt. Die Gestaltung neuer Lehrpläne und das Zukunftsbild der Schule ist aber nicht nur im Kanton Zürich ein aktuelles Thema. In einigen anderen Kantonen sind neue Lehrpläne vor kurzem in Kraft gesetzt worden. Um zu erfahren, ob eine Lehrplanrevision zu den gewünschten Veränderungen geführt hat, ist mit Dr. Hans Stricker, Leiter des Amts für Unterrichtsforschung im

Kanton Bern, ein Erziehungswissenschaftler eingeladen worden. Irma Liebherr, Primarlehrerin, und Fred Hagger, Sekundarlehrer, vertreten in dieser Diskussion die Lehrerschaft.

Nach Abschluss der lebhaft verlaufenen Diskussion dankt der Synodalpräsident allen Teilnehmern für ihre spontane Bereitschaft, an diesem Gespräch mitzuwirken. Es ist deutlich geworden, dass von allen Seiten hohe, aber auch verschieden gelagerte Erwartungen an die Schule gestellt werden. Als Schlussfolgerung bleibt für ihn daher, dass jeder einzelne Lehrer sich nicht nur fragen muss, welche Erwartungen von aussen an ihn gestellt werden, sondern auch, welchen Auftrag er erfüllen muss.

## **15. Schlusswort des Synodalpräsidenten**

Abschliessend dankt G. Hanselmann den Kollegen aus Uster, mit Herbert Hug als Koordinator an der Spitze, sowie seinen Vorstandskameraden für die tatkräftige Mit-hilfe bei der Organisation der diesjährigen Schulsynode. Den anwesenden Jubilaren wünscht er weiterhin gute Gesundheit, den neueingetretenen Synodalen viel Befriedigung bei der Bewältigung ihrer beruflichen Aufgabe.

## **16. Schlussgesang**

Mit der Wiederholung des Eröffnungsgesangs findet die 153. ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich kurz vor 12 Uhr ihren Abschluss.

8427 Freienstein, 8. Januar 1987

Der Synodalaktuar  
Gustav Ott